

Musikpädagogik und Musiklehrer - damals und heute

Inhaltsverzeichnis

1. Die Musik in der Erziehung für Aristoteles	1
2. Die Entwicklung der Musikpädagogik.....	2
3. Die heutige Situation der Musikpädagogik	4
4. Forschungsergebnisse und Auswirkung des aktiven Musizierens	7
5. Instrumentalunterricht in der Medizin	11

1. Die Musik in der Erziehung für Aristoteles

Für Aristoteles leuchtet **die Nützlichkeit der Musik** keineswegs von vornherein ein, zumal wenn Musik bloß – wie es die meisten tun – zur Unterhaltung bzw. zum Vergnügen herangezogen wird und nicht mehr wie früher ihren Platz in der Erziehung zugemessen bekommt.

Allerdings soll sich **die Erziehung** nicht auf die Lebensnotwendigkeiten und Nützlichkeiten beschränken, sondern sich auf die Muße bzw. Freizeit richten. Die sinnvolle Ausfüllung der Freizeit ist ein Schritt auf dem Weg zur Glückseligkeit.

Wird Musik **in den Dienst der Persönlichkeitsbildung genommen**, dann ist daran natürlich die Psychologie (Rhetorik) als ein wesentliches Medium beteiligt. So leuchtet es ein,

- dass weniger die Erziehung zur Musik
- als die Erziehung durch Musik

im Vordergrund steht.

Für Aristoteles gehört die Musik zu 3 Bereichen:

a. zur Bildung:

und damit zum Streben nach Tugend und zur Bildung des Charakters. Der Charakter durch Musik werde so gebildet wie der Körper durch Gymnastik (Rhythmik, Melodik, Tonarten, Tempo etc.).

b. zum Spiel:

Musik ist (unschädlicher !) Genuss, Vergnügen und Erholung. Im Fall der Erholung dient die Musik als Heilmittel vom Schmerz (heute: Musiktherapie in der Psychologie und Klavierunterricht gegen physische Erkrankungen, z.B. Gicht, Rheuma, s.u.).

c. zur Lebensgestaltung.

2. Die Entwicklung der Musikpädagogik

Es wurden zwar schon **seit dem frühen 15. Jh. die verschiedensten Lehrsysteme** schriftlich verfasst, aber Musiklehrer mit spezieller Ausbildung in Musiktheorie, Musikdidaktik, Methodik, Aufführungspraxis, Pädagogik und Psychologie gab es noch nicht, ebenso wenig den sog. Berufsmusiker.

Komponisten wie z.B. Joh. Seb. Bach (1685-1750) mussten für ihren Lebensunterhalt mehrere Tätigkeiten ausüben, wie z.B.

- Auftragswerke komponieren und die Noten dazu abschreiben und kopieren
- Proben für Orchester und Chor abhalten
- die Kirchenorgel spielen
- die Stadtkapelle(n) betreuen, für sie komponieren, deren Proben und Aufführungen organisieren, abhalten und leiten
- Konzertreisen unternehmen
- Schulkinder unterrichten und sie auch erziehen
- ihre Dienstherren unterhalten (nicht nur musikalisch!)
- ihnen und anderen (Kindern wie Erwachsenen) privaten Instrumentalunterricht erteilen, etc.

Bis etwa 1840 war es üblich, dass ein Komponist mit einem engagierten Orchester seine eigene Musik aufführte - ergänzt durch wirkungsvolle Soloeinlagen und beendet mit einer Improvisation.

Die „alte“, also historische Musik der vorhergehenden Generationen wurde nur von den Komponisten selbst zu privaten Zwecken studiert.

Dies änderte sich, als Joh. Brahms (1833-1897) begann, auch Werke der vorhergehenden Generationen in der Öffentlichkeit aufzuführen, und es dauerte nicht lange, da war es allgemeiner Gebrauch, neben der aktuellen Musik auch alte Werke aufzuführen.

Allerdings beschwerten sich viele Komponisten über die Missachtung ihrer Aufführungsabsichten, weil ihre Musik nicht so gespielt wurde, wie sie sein sollte (falsche Tempi, verfehlter Vortrag und Phrasierung, etc.).

Mit dem Grad, wie sich **der Zeitgeist wandelte**, veränderte sich auch der Ausdruck in der Kunst, was sich wiederum auf die Kompositionen, Aufführungen, Spieltechnik und Musikinstrumente auswirkte, die bautechnisch angepasst werden mussten. Die Musik wurde individueller, komplizierter, aufwändiger, vielfältiger und umfangreicher.

Die Lehrer des 19. Jh. waren nun weniger Komponisten, sondern praktizierende Instrumentalisten, wie z.B. Pianisten, die nun vermehrt das Unterrichten zum Mittelpunkt ihres Berufslebens machten.

Allerdings entstanden durch falsche Spieltechniken verschiedene Leiden und Krankheiten; die Lehrer waren oft zerstreut, cholerisch, unvorbereitet, oft nicht kompetent genug, ihnen fehlten Menschenkenntnis, die nötige Musiktheorie, Didaktik und Methodik, die ästhetische und historische Kunstkenntnis etc.

So musste man sich Gedanken machen, wie die Musikwerke authentisch im Sinne des Komponisten aufgeführt und die Musikinstrumente technisch und musikalisch besser

gespielt werden könnten.

So kämpfte Adolph Bernhard Marx für die systematische Musik-Lehrerbildung und forderte sogar eine offizielle Musiklehrerprüfung. 1848 verfasste er eine entsprechende Denkschrift mit einem musikpolitischen Aufruf. So entstanden 1875 in Wien und 2 Jahre später in Kassel bereits lokale Musiklehrer- bzw. Klavierlehrervereine, weitere folgten.

Richard Wagner (1813-1883) hat 1865 einen Bericht an Seine Majestät den König Ludwig II. von Bayern über eine in München zu errichtende deutsche Musikschule geschickt.

Für Wagner ist der Begriff „Konservatorium“ eine Schulinstitution, die einen „klassischen Stil“ deutscher musikalischer Vortragskunst „konservieren“ soll. Pädagogik erscheint hier als Voraussetzung einer authentischen Aufführungstradition deutscher Kunstmusik.

Ludwig Deppe forschte sehr intensiv auf dem Gebiet von Spielschäden durch falsche Spieltechniken nach. Er beobachtete sehr genau das Spiel der großen Virtuosen, besonders von Franz Liszt und Sigismund Thalberg.

Er analysierte auch seine eigenen Spielbewegungen und entwickelte entsprechende Lehrwerke zum ökonomisch richtigen Einsatz der gesamten Spielapparatur mit Finger-, Hand-, Ellbogen- und Schultergelenken.

1885 veröffentlichte er die kleine Schrift „Armleiden des Klavierspielers“ in der „Deutschen Musiker-Zeitung“.

Seine Werke wurden systematisch und konsequent weiterentwickelt: Erst von Rudolf Breithaupt, dann von Leimer, Giesecking, Neuhaus etc.

1925 schließlich wurde der Unterrichts-Erlaubnisschein nach der bestandenen staatlichen Privatmusiklehrerprüfung für den privaten Musikunterricht eingeführt, zunächst aber nur für Preußen, einige Jahre später dann für das gesamte Deutsche Reich.

Zusätzlich wurden Schule, Eltern, Behörden, Musiker und Musiklehrer um ihrer großen Verantwortung wegen aufgefordert, Mut und alle Kraft aufzubringen, um sich gegen schlechte Musik und gegen schlechten Musikunterricht zu wenden, um den jungen Menschen den rechten Weg in die Musik zu erschließen.

Leider wurde der Unterrichts-Erlaubnisschein von der Militärregierung nach 1945 wieder aufgehoben.

3. Die heutige Situation der Musikpädagogik

Auf der einen Seite gibt es NOCH hochmotivierte, engagierte und wirklich kompetente selbständige Musiklehrer und Musikpädagogen – auf der anderen Seite Laien und Dilettanten, die weder eine musikalische, noch eine pädagogisch-didaktische Ausbildung absolvierten, die sich aber anscheinend für eine solche verantwortungsvolle Aufgabe für fähig halten.

Tatsachen:

- ◆ **Die Berufsbezeichnung „Musiklehrer“ und „Privatmusiklehrer“ ist ungeschützt.**
Es kann sich also jeder seit Einführung der Gewerbefreiheit vom Schüler bis zur Hausfrau so nennen.
- ◆ Sog. Musikunterricht wird **an Kindergärten** oft von Kindergärtnerinnen anstatt von Musikpädagogen unterrichtet.
- ◆ Sogar **Volkshochschulen** erteilen „Musikunterricht“ ...
Dieser wird reduziert auf ein technisches und oberflächliches Vermitteln von primitiven Kenntnissen und in zeitlich begrenzten Kursen gepackt
- ◆ **Bayerische Grund- und Hauptschullehrer** haben immer noch keine musikalische Ausbildung:
4 von 5 Lehrer sind nicht in der Lage, einen fachlichen Musikunterricht zu leisten!
- ◆ **Musikunterricht soll billig sein.**
Dies ist für die selbständigen Fachlehrer besonders dramatisch, da sie keine finanziellen und materiellen Hilfen erhalten, ja nicht einmal einen Ausgleich für finanzielle Belastungen erhalten (die aber andere Berufe mit vergleichbarem Einkommen bekommen) und dadurch wesentlich höhere Ausgaben, Aufwendungen und Unkosten haben:
 - ▶ Instrumente müssen selbst gekauft, gewartet und repariert werden
 - ▶ es müssen extra Räume gemietet werden mit entsprechenden Heiz-, Strom-, Reinigungskosten etc.
 - ▶ Schallschutzmaßnahmen sind durchzuführen
 - ▶ aktuelle Literatur und Noten müssen gekauft und natürlich auch – in der Freizeit! - studiert werden
 - ▶ Seminare und Fortbildungsveranstaltungen müssen ohne Zuschüsse aus eigener Tasche bezahlt werden
 - ▶ Der Unterricht muss vor- und nachbereitet werden – was oft sehr zeitaufwändig ist und im Unterrichtshonorar NICHT enthalten ist
 - ▶ Schülervorspiele müssen vorbereitet und finanziert werden

- ▶ berufliche Fahrten fallen vermehrt an
- ▶ spezielle Versicherungen sind nötig
- ▶ gesetzlich vorgeschriebene Steuern und Sozialabgaben fallen an ...

Eine Erhöhung der Unterrichts-Stundenzahl würde an die physische, psychische und künstlerische Substanz des Lehrers gehen, eine Erhöhung des Honorars würde zum gegenwärtigen Zeitpunkt die Leistungsfähigkeit und Leistungswilligkeit der meisten Eltern überfordern!

Dies wiederum lässt eine große Anzahl unqualifizierter sog. Musiklehrer mit Niedrigst Honoraren ihr Unwesen treiben.

Eltern argumentieren dann wie „für den Anfang tut es das schon“, „Hauptsache, es macht Spaß“ und „an einen Musikberuf ist ohnehin nicht gedacht“ ...

Somit werden Grundlagen für musikalische Verstümmelungen gelegt.

Immer wieder weisen kompetente Pädagogen auf die Wichtigkeit und Prägekraft eines qualifizierten Anfangsunterrichts hin und es stimmt absolut nicht, dass zur Unterweisung für die Anfänger eine simple Kenntnis ausreicht.

Zur Methodik des Anfangsunterrichts für Kinder muss ein verantwortungsbewusster Lehrer wissen, dass man mit dem Kompliziertesten anfangen muss, um zum Einfachen gelangen zu können!

Dies zeigt den niedrigen Stellenwert und den niedrigen musikalischen Bildungsstand in unserer deutschen Gesellschaft mit den entsprechenden negativen Auswirkungen und Schäden, die an unserem Musikernachwuchs entstanden sind und die in den meisten Fällen nicht wieder gutzumachen sind!

All dies trägt dazu bei,

- ◆ dass das allgemeine soziale Ansehen dieses Berufsstandes in der Öffentlichkeit immer mehr absackte,
- ◆ Existenzbedingungen nach der Währungsreform fast gleich Null waren und auch in den letzten Jahrzehnten mit der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung nicht Schritt halten konnte,
- ◆ dass dieser Berufsstand für junge Leute nicht mehr attraktiv ist:
 - fehlendes Sozialprestige und
 - materielle Existenz an der unteren Grenze.

Die Relation zwischen aufwändigem, hartem, langdauerndem, entbehrungsreichem und teurem Studium stimmt einfach nicht mit dem wirtschaftlichen Ertrag!

Trotz stürmischer Aufwärtsentwicklung der öffentlichen Musikschulen zeigt es sich, dass der qualifizierte Privatmusiklehrer nach wie vor unersetzlich ist, weil er hervorragende Leistungen zustande bringt

- ◆ insbesondere zur psychischen Hilfestellung beim jungen Menschen durch seine menschliche Persönlichkeit,
- ◆ mit dem Fundus seiner Erfahrungen und mit der Qualität seiner fachlichen Kenntnisse,
- ◆ und weil er nach wie vor die wichtigste Säule für die Vorbereitung auf Akademien, Konservatorien und Hochschulen ist.

Ist der Privatmusiklehrer eine starke, psychologisch einfühlsame Künstlerpersönlichkeit mit moralischer Verantwortung und Spürsinn für die didaktischen Erfordernisse seines Berufes, so bietet diese Unterrichtsform nach wie vor optimale Voraussetzungen für die Erziehung zum guten Instrumentalisten und Musiker mit der Möglichkeit, ohne Schwierigkeiten auch zum Berufsstudium überzuwechseln.

[Zitate aus den Fachzeitschriften und -zeitungen „Musica“ und „Musikzeitung“ des VDMK - Verband deutscher Musikschulen und konzertierender Künstler]

4. Forschungsergebnisse und Auswirkung des aktiven Musizierens auf den Menschen

Musik spielt in sämtliche Lebensbereiche hinein und hat damit auch dann positive Wirkungen auf den Menschen, wenn man sich dessen nicht bewusst ist.

Dies gilt schon für das Hören von Musik, aber ungleich größer und bedeutender sind die Wirkungen beim eigenen Musizieren, wie Sie gleich erfahren werden.

1. These: Musikerziehung fördert die Persönlichkeitsbildung und Sozialisation.

Dass die Musik einen persönlichkeitsbildenden Charakter hat und sie sich positiv auf die Gesellschaft auswirkt, erkannten bereits die alten Griechen (s. Anfang).

Das eigene Musizieren

- ◆ hilft, **die eigene Sensibilität zu entdecken** und die inneren (seelischen) Kräfte zu entwickeln, er/sie wird weniger das innere Gleichgewicht verlieren,
- ◆ hilft besonders bei Jugendlichen im Einzelunterricht eine wichtige **Bezugsperson** zu finden,
- ◆ ist eine **sinnvolle Freizeitbeschäftigung**, anstatt sich dem Konsum- oder gar Drogenrausch hinzugeben,
- ◆ **zwingt zur Reflexion**: Eigene Wertmaßstäbe werden in Frage gestellt, ungewohnte Gedankengänge werden ausgelöst.

Gemeinsames Musizieren

- ◆ knüpft **persönliche Kontakte**, wobei die gegenseitige Toleranz, das gegenseitige Verständnis und die Rücksichtnahme gefördert werden,
- ◆ heißt, **miteinander kommunizieren**, weil jeder dem anderen zuhören muss, damit ein Ganzes entsteht,
- ◆ bedeutet, **Brücken zwischen Generationen und zwischen Menschen schaffen.**
- ◆ **Es gibt keine Gewinner und auch keine Verlierer**, aber für alle ein gemeinsames Erfolgserlebnis.

2. These: Musikerziehung fördert Konzentration, Gedächtnisfähigkeit und Abstraktionsvermögen.

Musik hat sehr viel mit Mathematik (Zahlen) zu tun (Intervalle, Rhythmus etc.). So verschmilzt das Element der Empfindung (Klänge, Töne) mit dem Element des Denkens (Zahl).

Modelluntersuchungen des Forschungsinstituts der Karajanstiftung für experimentelle Musikpsychologie ergaben, **dass musizierende Kinder schöpferischer und intelligenter sind.**

Dass Musik „dem Kopf guttut“, fanden Forscher an der Uni in Kalifornien heraus: Eine Gruppe von Studenten schnitt in einem Intelligenztest 8 – 9 Punkte besser ab als sonst, nachdem sie zuvor 10 Minuten lang einer Mozart-Klaversonate lauschten. Voraussetzung ist die Bereitschaft, der Musik aufmerksam zu folgen und sich nicht nur hintergründig berieseln zu lassen.

3. These: Musikerziehung fördert ganzheitliches, vernetztes Denken, Kreativität und Ausdrucksfähigkeit.

Musizieren heißt, alle Sinne sowie Körper, Geist, Seele und Intellekt gleichzeitig zu aktivieren.

- ◆ Das Lesen, Hören und Spielen von mehrstimmiger Musik fördert die Fähigkeit, große Informationsmengen zu verarbeiten und komplexe Muster zu erkennen.
- ◆ Die gleichzeitige Beachtung von Melodie, Harmonie, Rhythmus, Dynamik, Agogik, Artikulation und Phrasierung beim Musizieren fördert die Fähigkeit, sich an mehrdimensionalen Wert- und Zielmustern gleichzeitig zu orientieren.
- ◆ Das seriöse Erarbeiten eines Musikstückes mit einem Instrument fördert die Fähigkeit von Optimierungs- und Konfliktlösungsmethoden.

Wie kaum eine andere Disziplin vermag das Musizieren mit seinen komplexen Bestandteilen (Melodie, Harmonie, Rhythmus) den Menschen ganzheitlich anzusprechen und ihn zu fördern:

- ◆ Rhythmus entspricht dem Körper – der „Körper“ spielt das Instrument
- ◆ Melodie entspricht dem Geist – der „Geist“ denkt
- ◆ Harmonie entspricht der Seele – die „Seele“ empfindet.

Somit werden schöpferisches Denken (Geist), schöpferisches Empfinden (Seele) und schöpferisches Tun (Körper) zusammengeführt und in komplexen Zusammenhängen als Ganzes zur Entfaltung gebracht.

Kreativ sein bedeutet, die physiologischen, emotionalen und kognitiven Fähigkeiten gleichzeitig zu mobilisieren, um damit Probleme in ihrem ganzen Umfang zu erkennen und sie einer sinnvollen Lösung zuzuführen. Dazu gehören insbesondere Innovation, Flexibilität und Originalität.

Empirische Untersuchungen am Orff-Institut in Salzburg an 5- bis 12-jährigen Kindern haben ergeben, dass musizierende Kinder im Vergleich zu nicht musizierenden Kindern einen beträchtlich höheren Grad an Kreativität und Flexibilität aufweisen.

Diese Fähigkeiten werden heute immer mehr in der Industrie und im Gewerbe verlangt.

4. These: Musikerziehung fördert Toleranz, Respekt, Friedfertigkeit und Ausgeglichenheit.

Das Spielen einer Melodie bedarf großer Sorgfalt. Jeder Ton muss sorgfältig erzeugt werden, dass er „lebt“ und wirken kann, er muss also „beseelt“ werden. Gelingt es, führt das zu einer **tiefen inneren Zufriedenheit**. (s. auch 1. These)

5. These: Musikerziehung fördert Selbstbewusstsein, Selbstwertgefühl und Eigenverantwortlichkeit.

So wie in vielen anderen Lebensbereichen braucht es beim Musizieren **die Fähigkeit, sich mit etwas über längere Zeit intensiv und seriös beschäftigen zu können, was heute vielen Menschen und insbesondere Kindern nicht mehr gelingt.**

Jeder, der ein Instrument spielt, weiß, dass – besonders für ein Vorspiel – oft harte und lange Arbeit nötig ist:

- ◆ Fingersätze müssen eingeübt werden
- ◆ schwierige Stellen müssen oft, aber sinnvoll, wiederholt werden
- ◆ Systematik, Selbstkritik, Geduld und Durchstehvermögen sind gefragt, um zu einem musikalischen Erfolgserlebnis zu kommen.
- ◆ Für ein Vorspiel braucht man außerdem Selbstbewusstsein und ein sicheres Auftreten.

Führen diese Bemühungen zum Erfolg,

- ◆ so ist die Freude sicher
- ◆ eine tiefe Befriedigung stellt sich ein
- ◆ der Kampf hat sich gelohnt!

6. These: Musikerziehung fördert Lebensfreude und Spielfreude.

Spielen ist einerseits ein Ausdruck von Lebensfreude und trägt andererseits einiges zur Lebensfreude bei.

Das Musizieren bietet ein ideales Feld für ein sinnvolles Spiel:

- ◆ Das Spielen mit sich selbst: Mit dem Körper, mit den Händen und mit den eigenen seelischen und geistigen Ausdruckskräften.
- ◆ Das gemeinsame Musizieren mit gegenseitigen Reaktionen im Geben, Nehmen, Sicheinlassen und Loslassen.
- ◆ Spielen mit dem Instrument und der Komposition:
 - das Instrument dient als Spielzeug
 - die Komposition dient als Spielplan
 - die Interpretation stellt sich eine spielerische Möglichkeit dar, sich selber oder andere wiederzuerkennen oder neu kennenzulernen.

5. Instrumentalunterricht in der Medizin

Wissenschaftler fanden heraus, dass Klavierspielen

- ◆ **das Leben verlängert:**

Die 10 Finger des Menschen sind im menschlichen Gehirn in 60 % von dessen Oberfläche repräsentiert!

Bereits einfache Fingerübungen verbessern die lokale Hirndurchblutung zwischen 5 – 15 % im Vergleich zur Ruhedurchblutung.

- ◆ **Rheuma und chronische Schmerzen in den Fingern lindert.**

Anstatt eintönige Fingergymnastik zu betreiben, wird der Patient/die Patientin durch das Einüben von Klavierstücken nicht nur besser motiviert, er/sie kann darüber hinaus sogar den Therapie-Erfolg erhöhen.

Das Klavierspiel kann sogar geübt werden, wenn die Gelenke bereits stärker vorgeschädigt sind.

Auch große Komponisten (Telemann, Mozart, Haydn, Schumann) litten unter verschiedenen rheumatischen Leiden und bezogen Linderung und Trost aus ihrer Musik.

- ◆ **länger fit hält**

- ◆ **sehr gut für Gehirnjogging ist:**

Mit dem Notenlesen und der Übertragung auf die Finger wird das Gedächtnis ideal trainiert.

- ◆ **gut gegen Stress ist**

- ◆ **Depressionen gegenwirkt.**

Auch bescheidene Fortschritte stärken das Selbstwertgefühl und können Depressionen entgegenwirken.

Das Anfangsalter spielt hierzu keine allzu große Rolle, man kann auch im Alter von über 50 Jahren damit beginnen.

Gisela Deuerling-Greul
Staatl. gepr. Musikpädagogin

Meisenweg 24
90768 Fürth (Vach)

Tel. (0911) 76 42 80
E-Mail: g.deuerling-greul@t-online.de
www.musikschule-deuerling.de